

Karl Lauterbach, 52

SPD, Mediziner, Gesundheitsökonom, Antrag 2

Die meisten Menschen sterben nachts. Als ich noch Medizin studiert habe, habe ich viele Menschen sterben sehen. Damals habe ich in einem kleinen Krankenhaus die Nachtdienste auf der Intensivstation übernommen. Es ist aufwendig, einen Totkranken zu betreuen – und damit das den Routinebetrieb nicht störte, hat die Klinik einen Medizinstudenten hinzugerufen. Das war häufig ich.

Unter den Ärzten gab es Tabuthemen. Wenn ein Patient mit dem Tode rang und offensichtlich Qualen litt, dann haben sie die Schmerzmittel oft so hoch dosiert, dass sie das Sterben beschleunigten. Ich habe das häufig beobachtet. Das wurde einfach gemacht, stillschweigend, darüber haben die Ärzte nicht gesprochen. Niemals. Ich bin nicht sicher, ob sie das überhaupt vorab mit den Patienten vereinbart hatten. Jedenfalls erinnere ich mich an Fälle, bei denen ich zweifelte, ob das alles nach der Rechtslage korrekt war. Es war damals keine Ausnahme, die Morphindosis zu hoch anzusetzen – und heute ist das nicht anders.

Alle jungen Ärzte denken, sie könnten über das Wasser laufen. Ich habe auch lange geglaubt, dass jede schwere Krankheit in den Griff zu bekommen ist – durch optimale Vorbeugung oder durch perfekte Behandlung. Gerade viele Krebspatienten erleben ihre Krankheit zum Schluss oft als hoffnungslos. Manche werden aus ökonomischen Gründen zu Therapien überredet, die nicht mehr sinnvoll sind und die ihr Leiden nur verstärken. Doch selbst wenn wir es schaffen würden, allen Patienten eine würdige letzte Lebensphase ohne sinnlose Therapien zu ermöglichen, dann blieben immer noch Menschen, die sich die Sterbehilfe wünschen. Gerade Krebs

kann grausam sein, er verändert Menschen, es gibt wuchernde Tumore, die unerträglich sind. Jeder Arzt weiß das.

Für mich ist das ein Akt der Humanität: Unheilbar Kranke sollten über Ärzte, denen sie vertrauen, würdig und ohne Qualen in den Tod finden dürfen. Mit diesem Wunsch sind Ärzte ohnehin ständig konfrontiert. Sie müssen damit irgendwie umgehen.

Mich selbst hat noch nie jemand um Sterbehilfe gebeten, und ich ertappe mich nur selten dabei, über meinen eigenen Tod nachzudenken. Ich will unerwartet und gesund sterben, auch wenn das paradox klingt. Es gibt bestimmte Formen des Sterbens und des Siechtums, die ich ganz sicher nicht erleben will.

Carola Reimann, 47

SPD, Biotechnologin, Antrag 2

Mein Vater hatte Krebs. Er litt unter einem seltenen Tumor, der den Gallengang verschloss, und uns allen war klar, dass seine Krankheit nicht heilbar war. In der Familie haben wir daher viel darüber gesprochen, wie man sterben will. Oder genauer gesagt: wie man auf keinen Fall sterben will. Mein Vater wollte keine Schmerzen haben, das war ihm wichtig. Für mich war es daher auch das Allerwichtigste.

Im vergangenen Sommer musste mein Vater regelmäßig ins Krankenhaus. Dort traf er Patienten, die zur Chemotherapie gingen. Während sie am Tropf hingen, hatten sie viel Zeit zum Reden. Es waren Männer, die sich noch nie zuvor gesehen hatten – und ich war erstaunt, wie schnell sie über die existenziellsten Dinge sprachen. Sie redeten über das Sterben und darüber, welche Möglichkeiten sie für das eigene Ende sahen.

Natürlich ist Palliativmedizin immer ein Weg, aber sie hat Grenzen. Es kann Fälle

geben, in denen Schmerzen unerträglich bleiben – und das macht Angst. Die Männer im Krankenhaus hatten alle Optionen für sich durchgespielt. Die Klinik lag nahe der Grenze zu den Niederlanden, und sie sagten oft: Dann gehe ich einfach nach Holland. In den Niederlanden ist die aktive Sterbehilfe erlaubt, allerdings gibt es strenge Vorgaben für den Arzt. Man kann da nicht einfach zum Sterben hinfahren, das wussten auch die Patienten. Aber sie brauchten diesen Gedanken als Ventil, als Flucht. Tatsächlich weiß ich von niemandem, der wirklich dorthin gefahren ist.

Die Patienten sprachen offen darüber, ob man das Sterben beschleunigen könne. Aber keiner von ihnen hätte es gewagt, seinen Arzt darauf anzusprechen. Sie wollten ihn nicht in die Bredouille bringen. Es war ein katholisches Krankenhaus.

Ich finde es unerträglich, wenn Schwerstkranken sich nicht trauen, mit ihren Ärzten zu reden, weil sie wissen, dass die Mediziner gegen Berufsrecht verstoßen könnten, wenn sie Hilfe anbieten. Könnte man offen sprechen, würde das vielen Menschen



Reimann

Antrag 1

Die Beihilfe zum Suizid soll straffrei bleiben, es sei denn, sie geschieht geschäftsmäßig und mit Wiederholungsabsicht. Dies würde Sterbehilfevereine verbieten, könnte aber auch Ärzte betreffen, die mehrfach Suizidbeihilfe leisten. Suizidhilfe für nahestehende Angehörige soll weiter erlaubt bleiben.

Unterzeichner: Angela Merkel, Thomas Oppermann, Frank-Walter Steinmeier, Andrea Nahles, Volker Kauder, Hermann Gröhe, Barbara Hendricks, Wolfgang Bosbach, Eva Högl, Michael Brand, Harald Terpe, Kathrin Vogler und andere

Antrag 2

Ärzten soll ausdrücklich erlaubt sein, sterbenskranken oder schwer leidenden Patienten beim Suizid zu helfen. Auf eine Änderung des Strafrechts wird verzichtet, die Regeln finden sich im Zivilrecht. Nahestehenden und Angehörigen soll die Beihilfe zum Suizid erlaubt bleiben.

Unterzeichner: Peter Hintze, Carola Reimann, Karl Lauterbach und andere

Antrag 3

Anstiftung und Hilfe zum Suizid sollen künftig mit bis zu fünf Jahren Freiheitsstrafe geahndet werden. Es ist keine Ausnahme für Ärzte oder nahe Angehörige im Gesetz vorgesehen. Somit wäre jede Beihilfe zum Suizid in Deutschland verboten. Es ist noch nicht klar, ob dieser Antrag bis zur Debatte genug Unterstützer bekommt.

Unterzeichner: Patrick Sensburg, Thomas Dörflinger und andere

Antrag 4

Suizidbeihilfe soll straffrei sein, sofern sie von einer erwachsenen, frei verantwortlich handelnden Person gewünscht wird. Der Sterbewillige muss zuvor beraten worden sein. Das bedeutet: Suizidbeihilfe darf nicht nur durch Angehörige, Nahestehende und Ärzte geleistet werden, auch Sterbehilfevereine wären erlaubt – allerdings unter genau geregelten Bedingungen. Die Organisationen dürften beispielsweise keinen Profit machen.

Unterzeichner: Renate Künast, Anton Hofreiter, Petra Sitte, Gregor Gysi und andere